

weisen alle in die gleiche Richtung: ein Umbau des traditionellen Geschichtsbildes ist notwendig. Die neuen Fragestellungen liefern das Gerüst zu solchem Neubau. Einzelforschungen, und besonders auf lokaler Ebene, müssen das Material bereichern. Ziel sollte der Einbau der Geschichte der Arbeiterbewegung in das weite Feld der allgemeinen deutschen Geschichte sein.

*Heinz Monz: Karl Marx und Trier. Verhältnisse – Beziehungen – Einflüsse. Trier 1964, 222 Seiten. (Schriftenreihe zur Trierschen Landesgeschichte und Volkskunde. Bd. 12.)*

Die Kindheits- und Jugendjahre von Karl Marx bis zum Abitur des 17jährigen sind in der Literatur bisher zu kurz gekommen. Franz Mehring widmete ihnen nur wenig Raum in seiner 1918 erschienenen großen Biographie. Das gleiche gilt für die jüngeren Lebensbilder, von denen die von Blumenberg, Cornu, Nicolaevsky, Rjazanow, Rühle, Schwarzschild und Vorländer hervorgehoben zu werden verdienen.

Monz hat in der vorliegenden, auf seiner Saarbrücker Dissertation von 1963 basierenden Untersuchung dankenswerter Weise die Literatur über Detailfragen zu einem Gesamtbild verarbeitet, wie etwa die Aufsätze von Bracht (Trier und Karl Marx, 1946), Grünberg (Marx als Abiturient, 1925), Kober (Karl Marx' Vater und das napoleonische Ausnahmegesetz gegen die Juden 1808, 1932), Lewin-Dorsch (Familie und Stammbaum von Karl Marx, 1923) und Schiel (Die Umwelt des jungen Marx etc., 1954). Er vergaß dabei weder die Darstellungen über Verkehrspolitik und Straßenbau sowie die Amerika- und Brasilienauswanderung aus dem Regierungsbezirk Trier, noch die Geschichte des Kgl. Gymnasiums zu Trier.

Schon die lokalgeschichtlichen Beiträge von Schiel bewiesen, daß nur in Trier selbst gewisse Fragen geklärt werden konnten, deren Beantwortung für das Weltbild von Marx von nicht geringer Bedeutung ist. Allerdings wies bereits Mehring auf die entscheidende Stelle in Marx' Abituraufsatz »Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes« hin: ». . . wir können nicht immer den Stand ergreifen, zu dem wir uns berufen glauben; unsere Verhältnisse in der Gesellschaft haben einigermassen schon begonnen, ehe wir sie zu bestimmen im Stande sind.« Das besondere an dem Buch von Monz ist aber nicht die Entdeckung neuer Fakten über Marx selbst, sondern wie sie im Hinblick auf den größeren Zusammenhang angereichert werden. Dazu enthielten die kirchlichen Archive und das Archiv des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Trier sowie die Staats- bzw. Stadtarchive in Koblenz, Saarlouis und Trier reiches Material.

Der Verfasser schildert zunächst die Lage Triers am Ende der Napoleonischen Ära und die rechtliche sowie wirtschaftliche Situation Preußens. Obwohl er in bürgerlichen Verhältnissen aufwuchs, dürfte Marx schon in seiner Kindheit mit der sozialen Not in seiner engeren Heimat in Berührung gekommen sein, nicht zuletzt in seiner Familie. Er wird von den Absatzschwierigkeiten der Handwerker gehört haben, von Kinderarbeit und -bettelei, Mißernten, Preissteigerungen und den durch den seit 1817 betriebenen Bau von Kasernen wachsenden Steuerlasten. Als Marx sein Abitur machte, war in Trier gerade eine Armenordnung beschlossen worden, um des Zuzugs der Arbeitslosen Herr zu werden.

Da der Vater, Heinrich Marx, Advokat war, dürften dem Heranwachsenden zahlreiche durch Not verursachte Delikte nicht verborgen geblieben sein. Auch das Haus Marx blieb von Krankheit und Sorgen nicht verschont. Die neun Geschwister wurden zwischen 1815 und 1826 geboren. Fünf starben in jungen Jahren, die meisten an Tuberkulose, an der auch Karl Marx litt und die 1838 seine Zurückstellung vom Militärdienst in Berlin bewirkte.

Auch der Übertritt der Familie Marx vom jüdischen zum christlichen Glauben protestantischer Konfession im Jahre 1824 konfrontierte den jungen Karl mit einer feindlichen Umwelt. Das preußische Edikt von 1812 verbot, daß Juden zum Anwaltsstand zugelassen wurden. Diese gesetzlichen Bestimmungen wurden auch nach der französischen Herrschaft angewandt. Für Heinrich Marx als liberalen Anhänger der Aufklärung bedeutete der Religionswechsel zwar nicht direkt einen Bruch mit der Tradition seiner Familie, aber in dem sechsjährigen Karl dürfte der Vorgang doch von nachhaltiger Resonanz gewesen sein, weil die Taufe unmittelbare Vorbedingung der Einschulung gewesen zu sein scheint.

Der preußische Patriotismus, den z. B. Mehring bei Heinrich Marx hervorzuheben bemüht ist, wird von Monz begründet zugunsten einer demokratisch-konstitutionellen Haltung interpretiert. Entscheidendes Indiz ist die Rede des Advokaten am 13. Januar 1834 im Trierer Kasino zu Ehren der Deputation des rheinischen Provinziallandtages. Heinrich Marx feierte darin den Landtag als die erste Institution der Volksvertretung. Daß die preußische Polizei daraufhin bei seinem Vater auf den Busch klopfte, dürfte Karl Marx aufmerksam verfolgt haben. Die Renitenz des alten Herrn, der wenige Tage später zum Jahrestag der Gründung der Casinogesellschaft der französischen Fahne huldigte und die Marseillaise mitsang, war bekanntlich eine hervorragende Charaktereigenschaft des konsequenten berühmten Sohnes.

Da aus den Kindheitsjahren von Karl Marx so wenig bekannt ist, müssen die Hinweise auf das Verhalten und öffentliche Auftreten seines Vaters besonders dankbar vermerkt werden. Mit der Reifeprüfung tritt Karl Marx aus seinem Trierer Lebenskreis fast endgültig heraus. Ein letztes Band sind seine Beziehungen zur Familie des Regierungsrates Johann Ludwig von Westphalen, dessen Sohn Edgar mit Karl zur Schule ging und dessen mehr als vier Jahre ältere Tochter Jenny er schließlich nach heftigen Auseinandersetzungen in der Familie

von Westphalen 1843 heiratete. Jenny von Westphalen war eine Frau von ungewöhnlicher Charakter- und Willensstärke. Es gibt zahlreiche Zeugnisse für die innige Liebe, die beide über die Jahre der Not und Emigration hinaus verband. Eleanor Marx notierte einmal, daß ihr Vater ohne seine Frau nie hätte das sein können, was er war.

Besonders im Hinblick auf die bisher herrschende Meinung über die Ehe zwischen Jenny und Karl Marx beschäftigt sich Monz auch eingehend mit den seit der Biographie von Werner Blumenberg allgemein bekannt gewordenen Tatsachen über einen illegitimen Sohn, den Karl Marx Anfang der 60er Jahre mit der um fast fünf Jahre jüngeren Haushälterin Helena Demuth gezeugt haben soll. Helena Demuths Herkunft ist ebenso schwer nachzuweisen wie das Geburtsdatum ihres angeblichen Sohnes. Nach Abwägen aller vorhandenen Zeugnisse kommt Monz im Gegensatz zu Blumenberg zu dem Schluß: »Gegen den Inhalt des Briefes (vom 2. 9. 1898 an Bebel, K. K.) und für die Möglichkeit, daß Frau Louise Freyberger-Kautsky einem Irrtum unterlegen ist, spricht nicht zuletzt der Umstand, daß Karl und Jenny Marx bis zum Lebensende in einem ausgezeichneten, innigen Verhältnis lebten und eine außerordentlich harmonische Ehe führten. Aus diesem Grunde ist eine Vaterschaft von Karl Marx für Frederick Demuth jedenfalls wenig wahrscheinlich. Gegen die Existenz eines Kindes der Helena Demuth überhaupt spricht im übrigen das Fehlen einer Geburteintragung und sonstiger Angaben (beim General Register Office in London. K. K.).«

Das Buch von Monz ist trotz seiner teilweise sehr detaillierten Darstellung ein gutes Beispiel dafür, daß Heimatgeschichtsschreibung von erheblicher Bedeutung für die allgemeine Geschichtsschreibung sein kann, wenn sie die Problemstellung richtig erfaßt.

Kurt Koszyk

*Karl Marx, Oeuvres: Économie I, Préface par François Perroux Éditions établie par Maximilien Rubel, Bibliothèque De La Pléiade, Éditions Gallimard, Paris, 1963, CLXXVI, 1818 S.*

»Konstatieren wir, daß zur gegenwärtigen Stunde noch keine vollständige Ausgabe der Werke von Marx und Engels existiert<sup>1)</sup>.« Diese für das Heimatland der beiden sozialistischen Klassiker besonders peinliche Feststellung zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk des heute führenden französischen Marxolo-

<sup>1)</sup> Maximilien Rubel, *Karl Marx devant le bonapartisme*, Mouton & Co. (La Haye, Paris, 1960), S. 8.